



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Piemont in den Jahren 1846 und 1847. 2.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Gott ferneres Unglück in Gnaden von Ihnen abwenden möge und Sie gesund und bei dem Leben erhalten, damit Sie vorjeto eine Stütze Ihres lieben Sohne seyn mögen, welcher in etlichen Jahren zuverlässig Ihre Stütze werden wird.

Meine Frau und Tochter welche äußerst betrübt über Ihr Unglück sind, lassen Sie von Herzen grüßen.

Ihr getreuer Freund

J. Gottl. F.

## Piemont in den Jahren 1846 und 1847.

Warum hatte der König so rasch dem Erscheinen der italienischen Anthologie seine Zustimmung gegeben? Ahnte, wußte er ihre geheimen politischen Zwecke? war er insgeheim mit ihnen einverstanden? Gewiß ist, daß zu gleicher Zeit die Discussion mehrerer an sich materieller Fragen eine Wendung genommen hatte, die über kurz oder lang einen Bruch mit Oestreich voraussehen ließ, und wobei der König eine ungewohnte Festigkeit schien an den Tag legen zu wollen. Es waren dies die Eisenbahn-, die Salz- und die Weinfrage, Vorspiele zu dem bevorstehenden Kampf auf Leben und Tod zwischen Piemont und Oestreich.

Die Eisenbahnfrage, wie sie damals in Piemont gestellt und besprochen wurde, war nicht rein ökonomischer oder commercieller Natur: sie schloß zugleich in hohem Grad politische Interessen ein. Es handelte sich darum, ob man dem Aufschwung Triests d. h. dem wachsenden maritimen Uebergewicht Oestreichs im adriatischen Meer unthätig zusehen oder ein wirksames Hemmnis in den Weg legen sollte. Es lag also ein handgreifliches nationales Interesse vor, und Karl Albert war entschlossen es zu wahren. Der Plan, wie er von ihm betrieben wurde, war zunächst, eine Bahn von Genua nach der Schweiz zu bauen, die dann durch letzteres Land weiter geführt würde. Damit war der ersten Hafenstadt des Reichs ein mächtiger Aufschwung gesichert, Triest der Rang abgelaufen. Darum wurden auch die Ersparnisse, welche Karl Albert für einen künftigen Krieg mit Oestreich gemacht hatte, für diesen Zweck bestimmt, was freilich nach wenigen Jahren bei dem jähen Verlauf der Ereignisse, welche die Kassen leer fanden, verhängnißvoll genug wurde. Rasch wurden die Vorarbeiten getroffen, das Terrain untersucht, englische und holländische Ingenieure

berufen, um die nicht gewöhnlichen Hindernisse der Natur zu überwinden. In kürzester Zeit sollte das Werk in Angriff genommen werden, alles auf eigene Kosten, ohne eine Schuld zu contrahiren und ohne die Unterthanen höher zu besteuern: es war ein glänzendes Zeugniß für die piemontesische Finanzverwaltung. Zu Alessandria, dem wichtigen militärischen Knotenpunkt, sollte dann eine Linie nach der Hauptstadt abzweigen, während die andere Linie nach Arona ging, zum Anschluß an die Schweiz. Auch die Lufmanierbahn war bereits ein Project jener Tage. Man suchte nämlich den kürzesten Weg nach Ostende, und hoffte, wie dies in diesen Tagen wieder der Fall ist, die indische Ueberlandpost dem österreichischen Gebiet zu entreißen und über Genua zu führen. Auch eine engere Verbindung mit Preußen, in dessen Verhältnissen man die eigenen wieder erkannte, ward damals schon in Aussicht genommen. Wurde doch zu gleicher Zeit der Abschluß eines Handelsvertrags mit dem Zollverein betrieben.

Oestreich durchschaute natürlich von Anfang an diese Absichten. Mitten im scheinbaren Frieden begann nun der heimliche und hartnäckige Krieg der Interessen, und bald gab man sich keine Mühe mehr die Gegensätze zu verdecken. Von Politik dürfte freilich in den italienischen staatswirthschaftlichen Schriften, welche diese Frage behandelten, nicht die Rede sein. Man durfte sie höchstens andeuten, indem man das Verkehrsinteresse in den Vordergrund rückte, und aus technischen und finanziellen Gründen den Anschluß der italienischen Bahnen an das piemontesische System verlangte, wodurch natürlich Sardinien eine gewisse Hegemonie gesichert, das lombardisch-venetianische Königreich dagegen von der engern Vereinigung ausgeschlossen werden mußte. Etwas weiter wagte sich die bedeutende Schrift des Grafen Petitti, der von der ganzen Wichtigkeit der Frage durchdrungen war, ein Liniensystem für die gesammte Halbinsel entwarf (das später an dem durch Oestreich veranlaßten Widerstand Modenas scheiterte), und zugleich andeutete, daß hinter dem von ihm empfohlenen System als nothwendige Ergänzung ein italienischer Zollverein mit Ausschluß Lombardo-Venetiens stehe, durch welchen Piemont auch in dieser Beziehung das Preußen der Halbinsel werden sollte.

Während nun die Bevölkerung solche Pläne freudig begrüßte, die englische und französische Presse helfend und ermunternd zur Seite stand, die österreichischen Organe ihrem Aerger freien Lauf ließen, geschah das Unerwartete: Karl Albert verbot jegliche Discussion über die Eisenbahnen. Schon Graf Petitti, einer der nächsten Vertrauten des Königs, hatte sein Buch, das mit größter Mäßigung und gründlichem Ernste abgefaßt war, in Capolago drucken lassen müssen. Und so mußten nun alle Abhandlungen über diese Frage, welche augenblicklich allgemein als die allerwichtigste anerkannt wurde, wie gemäßig und rein sachlich sie auch sein mochten, ins Ausland wandern, wenn sie

gedruckt sein wollten. Eine treffliche Denkschrift des Grafen L. Sauli blieb auf dem Bureau der Anthologie begraben, der es trotz der vielfachsten Schritte nicht möglich war, die Ermächtigung zum Abdruck zu erlangen. Offenbar war es Rücksicht auf Oestreich, was den König zu dieser selbst damals ungewöhnlichen Strenge bewog. Obwohl mit den Interessen, welche in dieser Angelegenheit verborgen lagen und bei freier Discussion mehr oder weniger offen zu Tage treten mußten, heimlich einverstanden, hatte er doch noch nicht den Muth gewonnen, mit Oestreich zu brechen. Hinter der Scene zu scharmüzeln, war seiner Natur angemessener, als mit offenem Visir auf den Kampfplatz zu treten. In jedem Falle gedachte er, eifersüchtig auf fremden Rath, selbst Führer und Steuermann zu bleiben.

Unter diesen Umständen mußte es das größte Aufsehen machen, als ein Unterthan Karl Alberts es wagte — freilich gleichfalls in einer auswärtigen Zeitschrift — ohne versteckte Anspielungen frei heraus die politische Bedeutung der Eisenbahnen zu besprechen, und hieran geradezu eine Discussion über die politische Zukunft der Nation zu knüpfen. Es war ein Artikel von Camillo Cavour im Maiheft der *Revue nouvelle*. Eine solche Sprache war eine unehörte Kühnheit, auch nach Gioberti und Balbo deren Ideen neben den klaren, durchaus an die realen Verhältnisse anknüpfenden, wahrhaft staatsmännischen Gedanken Cavour's, wie eine poetische Träumerei erschienen, und es gewährt heute noch einen wahren Genuß, die Auseinandersetzungen des 36jährigen, damals in der politischen Welt noch wenig genannten Mannes zu lesen und in ihnen die Gedanken, ja fast die Worte wiederzufinden, mit welchen später die Staatschriften des großen Ministers die Forderungen Italiens formulirten.

Anknüpfend an die Schrift Petitti's erörterte er zuerst die materielle Seite der Frage, die verschiedenen Richtungen u. s. w., auch hierin einen weiteren Blick bekundend als die meisten andern Publicisten, indem er die allgemeine Furcht vor der Linie Mailand-Triest-Wien damit bekämpfte, daß dieselbe doch in keinem Falle im Stande sein könne, dereinst das Werk der Befreiung Italiens zu verhindern. Denn wenn Italien, wie zu hoffen, eine glücklichere Zukunft beschieden sei, so sei die Erfüllung dieser Hoffnung nur durch große Bewegungen, durch providentielle Ereignisse zu verwirklichen, auf welche die Möglichkeit, ein paar Regimenter schneller nach Italien zu werfen, keinen Einfluß üben könne. Die Befreiung der Völker sei in unsern Tagen nicht mehr das Werk eines Complots, einer Ueberraschung, sondern die nothwendige Folge des Fortschritts der Aufklärung und der christlichen Civilisation geworden. Eine Linie Wien-Triest sei vielmehr höchst wünschenswerth im Interesse des italienischen Landbaus und der geistigen Beziehungen zwischen dem ernstern, tiefen Deutschland und dem intelligenten Italien. Ueberhaupt, fuhr er nun fort, stehen die materiellen Vortheile in gar keinem Verhältniß zu den moralischen Wirkungen, die

von den Eisenbahnen zu hoffen seien. Die Hauptursache der Leiden Italiens sei die Fremdherrschaft, und diese selbst habe ihre vornehmsten Gründe in den innern Zwistigkeiten und Antipathien innerhalb der italienischen Familie, sowie in dem gegenseitigen Mißtrauen zwischen den Fürsten und ihren Bevölkerungen. In beiden Beziehungen werden die Eisenbahnen von den glücklichsten Folgen sein. Einmal werden durch die Erleichterung der Verbindungen die einzelnen Städte und Landschaften sich einander nähern, Vorurtheile werden verschwinden, das Gefühl der Nationalität geweckt werden. Dann aber werde die Ausführung der Eisenbahnen namentlich dazu beitragen, einen Zustand wechselseitigen Vertrauens zwischen Regierungen und Völkern, worauf die Hoffnungen der Zukunft beruhen, herzustellen und dauerhaft zu begründen. In diesem Zusammenhang nun kam Cavour auf die politischen Ereignisse seit dem Wiener Congreß zu reden. Mit gleicher Schärfe sprach er sich gegen die willkürliche Mißachtung der nationalen Wünsche in den bestehenden Verhältnissen, wie gegen das Treiben der Umstürzpartei, der er alle Zukunft in Italien absprach, und gegen die revolutionären Versuche und Agitationen der Jahre 1820, 1821, 1833 aus. Jetzt seien glücklicherweise die Folgen dieser Ereignisse im Verschwinden.

Die Dinge haben ihren natürlichen Lauf wieder genommen; bereits kehre das erschütterte Vertrauen der Fürsten zurück, wie auch die Völker die erfreulichen Wirkungen dieser heilsamen Veränderung erkennen, und alles beweise, daß wir einer besseren Zukunft entgegengehen.

„Diese Zukunft“ — fährt er dann fort — „welche wir mit allen unsern Wünschen herbeirufen, ist die Erwerbung der nationalen Unabhängigkeit, welche Italien nur erlangen kann durch die vereinigten Anstrengungen aller seiner Söhne, und ohne welche es weder eine wirkliche und dauerhafte Verbesserung seiner politischen Lage, noch sicheren Fußes die Bahn des Fortschrittes zu betreten hoffen kann. Was wir hier aussprechen, indem wir unsere schwache Stimme mit den beredten Worten unsers Freundes Balbo vereinigen, ist kein Traum, das Ergebnis eines unreflectirten Gefühls, einer überspannten Einbildungskraft; es ist eine Wahrheit, welche uns eines strengen Beweises fähig scheint.“

Die Geschichte aller Zeiten beweist, daß kein Volk, in welchem nicht das Gefühl seiner Nationalität stark entwickelt ist, eine hohe Stufe der Intelligenz und der Sittlichkeit einzunehmen im Stande ist. Diese bemerkenswerthe Thatsache ist eine nothwendige Folge der Gesetze der menschlichen Natur. In der That bewegt sich das geistige Leben der Massen in einem sehr engen Ideenkreise. Unter denen, welche ihnen zugänglich, sind nach den religiösen Ideen die edelsten und erhabensten sicher die Ideen des Vaterlandes und der Nationalität. Wenn nun die politischen Zustände des Landes die Rundgebung dieser Ideen verhindern oder ihnen eine traurige Richtung geben, so werden die Massen in

einen Zustand beklagenswerther Niedrigkeit versenkt bleiben. Aber noch mehr: bei einem Volk, das nicht auf seine Nationalität stolz sein kann, wird auch das Gefühl der persönlichen Würde nur bei einigen privilegierten Individuen existiren. Die zahlreichen Classen, welche die untersten Reihen der Gesellschaft einnehmen, bedürfen das Gefühl der nationalen Größe, um das Bewußtsein ihrer eigenen Würde zu erlangen. Dieses Bewußtsein aber ist es nun eben, welches für die Völker wie für die Individuen ein wesentliches Element der Sittlichkeit bildet.

Wenn wir also mit solcher Gluth die Befreiung Italiens ersehnen, wenn wir erklären, daß vor dieser großen Frage alle Fragen, die uns trennen könnten, verschwinden, alle besonderen Interessen schweigen müssen, so geschieht dies nicht bloß, um unser Vaterland ruhmreich und mächtig zu sehen, sondern vornehmlich, damit es sich auf der Stufe der Intelligenz und der moralischen Entwicklung zum Rang der civilisirtesten Nationen emporheben kann.

Abgesehen von einer europäischen Umwälzung, deren verhängnißvolle Consequenzen geeignet sind auch die Kühnsten zurückzuschrecken, die aber gottlob mit jedem Tag unwahrscheinlicher wird, scheint es uns einleuchtend, daß das kostbare Gut der Eroberung unsrer Nationalität nur erworben werden kann durch die vereinigte Action sämmtlicher lebendiger Kräfte des Landes, d. h. durch die einheimischen Fürsten unterstützt von allen Parteien. Die Geschichte der letzten 30 Jahre, sowie die Analyse der Elemente, welche die italienische Gesellschaft bilden, zeigt unwidersprechlich, wie geringe Bedeutung militärische oder demokratische Revolutionen unter uns haben können. Auf diese unwirksamen und verbrauchten Mittel also verzichtend, müssen die wahren Patrioten erkennen, daß sie zum wahren Besten des Vaterlandes nicht beitragen können, wenn sie sich nicht um die Throne schaaren, welche tiefe Wurzeln im nationalen Boden haben, wenn sie nicht die italienischen Regierungen auf dem begonnenen Wege des Fortschritts ohne Ungeduld unterstützen. Diese Haltung, wenn sie den weisen Rathschlägen entspricht, welche ihnen ein Mann von unbezweifelnder Vaterlandsliebe und Einsicht, Cäsar Balbo, in seinem bemerkenswerthen Buche „Die Hoffnungen Italiens“ ertheilt, wird die Einigung zwischen den verschiedenen Gliedern der italienischen Familie herbeiführen, welche so nothwendig ist, damit das Land in den Stand gesetzt werde, zum Zweck der Befreiung von aller Fremdherrschaft die günstigen politischen Umstände zu benutzen, welche die Zukunft herbeiführen mag.

Diese Einigung, wie wir sie von ganzem Herzen herbeiwünschen, ist nicht so schwer zu erreichen, wie man denken könnte, wenn man nach dem äußeren Anschein urtheilt oder sich von der Erinnerung an unsere traurigen Spaltungen einnehmen läßt. Das Nationalitätsgefühl ist allgemein geworden, mit jedem Tage wächst es, und schon ist es stark genug, um trotz der trennenden Unter-

schiede alle Parteien Italiens vereinigt zu halten. Es ist nicht mehr das ausschließliche Eigenthum einer Sekte oder überspannter Doctrinäre. Auch sind wir überzeugt, daß die beredte Mahnung, welche Balbo vor Kurzem an alle Italiener richtete, mehr als eine Brust, die mit den Insignien der höchsten Staatswürden bedeckt ist, klopfen machte, und daß sie mehr als einen Widerhall bei denen fand, welche, treu den Ueberlieferungen ihrer Ahnen, den Grundsatz der Legitimität zum Ausgangspunkt ihrer politischen Ueberzeugungen machen.

Alle Classen der Gesellschaft müssen an ihrem Theile an diesem wichtigen Werke mitarbeiten. Jeder, der eine Stellung, einigen Einfluß in Italien besitzt, hat für diesen Zweck eine besondere Aufgabe zu erfüllen, von den hervorragenden Schriftstellern, welche wie Balbo und Graf Petitti, ihre Mitbürger zu unterrichten und aufzuklären bemüht sind, bis zu dem gemeinsten Mann, der in dem engen Kreis, in dem er sich bewegt, die Einsicht und den sittlichen Charakter seiner Umgebung zu heben vermag.

Alle diese vereinzelt Bemühungen werden freilich fruchtlos bleiben ohne die Mitwirkung der nationalen Regierungen. Aber diese Mitwirkung wird nicht ausbleiben. Das Mißtrauen, welches, durch die Ereignisse des Jahres 1830 geweckt, lange Zeit von einer kleinen, aber durch Intriguen mächtigen Partei unterhalten worden, ist fast gänzlich verschwunden. Unsere Fürsten, wieder beruhigt, folgen ihren natürlichen Instincten, und jeden Tag sehen wir von ihnen neue Proben ihrer väterlichen, dem Fortschritt zugewandten Neigungen.

Es wird genügen, in dieser Beziehung an die Vorgänge in Piemont zu erinnern. Die dem Elementarunterricht gegebene Entwicklung, die Errichtung mehrerer Lehrstühle für moralische und politische Disciplinen, die Ermuthigungen, welche dem Geist der Association auf dem Gebiet der Kunst wie des Gewerbleißes zu Theil geworden, und mehre andere Maßregeln, ohne von den Eisenbahnen zu reden, bezeugen hinlänglich, daß der erlauchte Monarch, welcher mit solchem Glanze dieses Königreich beherrscht, entschlossen ist, jene glorreiche Politik aufrecht zu halten, welche in der Vergangenheit seine Familie zur ersten italienischen Dynastie gemacht hat, und welche sie in Zukunft vielleicht zu noch weit höheren Geschicken zu erheben bestimmt ist. . . .“

Kaum gelangte die *Revue nouvelle* mit diesem Aufsatz Cavour's nach Turin, so wurde sie heimlich dem König mitgetheilt. Karl Albert erschraek über diese Sprache eines seiner Unterthanen, die ihn selber zu compromittiren schien, und bereits hatte er seinem vertrauten Secretär Canina aufgetragen, dem Verfasser indirect den Rath zu geben, sich auf einige Zeit außer Landes zu begeben, als eine neue Provocation Oestreich's schnell wieder den Sinn des Monarchen änderte, so daß von jener Weisung nicht mehr die Rede war.

Zwischen Oestreich und Piemont bestand ein alter Vertrag vom Jahre

1451, nach welchem letzteres auf den Salzhandel mit dem Kanton Tessin verzichtete, wogegen Oestreich dem Salz, welches Piemont aus der Republik Venedig bezog, freie Durchfuhr durch sein Gebiet gestattete. Der Vertrag wurde auch nach 1814 von Piemont gewissenhaft beobachtet, obwohl dessen Rechtskräftigkeit seitdem zweifelhaft geworden war, da die Ursache aufgehört hatte, d. h. Piemont kein Salz mehr aus Venedig bezog. Indessen zog der Kanton Tessin es vor, sein Salz anderswoher zu beziehen als aus den österreichischen Staaten und wandte sich an Piemont um Gestattung der Salzdurchfuhr durch dieses Land. Die piemontessische Regierung, ausgehend von dem Sage, daß Durchfuhr nicht activer Handel sei, ertheilte die Concession, die als ein Recht der Krone erschien, auf welches, ohne die eigene Ehre und Unabhängigkeit zu verlegen, nicht verzichtet werden konnte. Oestreich dagegen klagte Piemont des Vertragsbruches an und ließ durch seinen Gesandten in Turin lebhaftest Vorstellungen machen. Die Antwort war ohne Ostentation, besonnen, doch fest: der König hatte die Angelegenheit als Ehrensache aufgefaßt. Dieser unerwartete Widerstand reizte das Wiener Cabinet, ohne weitere Bedenken traf es Anstalten zu Repressivmaßregeln, und am 20. April verkündete die Mailänder Zeitung ein Decret, welches einen der blühendsten Handelszweige der piemontessischen Provinzen fast tödtlich treffen mußte; der Zoll auf die namentlich in Mailand viel verbrauchten piemontessischen Weine, der bisher 9,10 öster. Lire das Hektoliter betragen hatte, wurde plötzlich auf 21,45 erhöht.

Oestreich hoffte mit diesem Schreckschuß den König wie gewöhnlich einzuschüchtern. Aber diesmal hatte es sich getäuscht. Die Einflüsterungen der Reactionäre, es nicht zum Bruch mit Oestreich zu treiben, fanden kein Gehör, der König war aufs äußerste entrüstet und fest entschlossen zum Widerstand. Eine Note wurde aufgesetzt, im Ministerrath lange discutirt und dann in die officielle Zeitung gesetzt, worin die Frage mit Mäßigung auseinandergesetzt und der öffentlichen Meinung zur Beurtheilung übergeben wurde. Eine Wendung in dieser Note, nämlich, daß Oestreich mit jenem Decrete eine Repressalie ausgeübt habe, erregte die lebhafteste Sensation. Die Bevölkerung jauchzte auf wie bei einem Sieg, und die kühnsten Hoffnungen wurden durch dies eine Wort mit einem Mal wieder lebendig. In Prosa und Versen machte sich die erregte Stimmung Luft. Die Stadt Turin brachte dem König lärmende Ovationen, und am freudigsten schienen gerade die Provinzen, die am meisten von der österreichischen Maßregel betroffen wurden, den Muth des Königs zu begrüßen. Die Provinzialräthe, die damals eben versammelt waren, schickten Beglückwünschungen ein und erklärten sich zu allen Opfern bereit, welche die Würde und die Interessen des Landes verlangen würden.

Als nächste Antwort an Oestreich schloß Karl Albert einen neuen Handelsvertrag mit Frankreich ab, der moralisch wie materiell gegen Oestreich gerichtet

war. Die Patrioten des Landes hatten noch eine andere Antwort. Schnell entstand nämlich der Plan, eine große Gesellschaft mit Zweigvereinen im ganzen Lande zu gründen, welche die Beförderung der Weinausfuhr zum Zweck haben sollte. Unter dem Vorsitz Balbo's trat eine Commission zusammen und übernahm es, Unterschriften zur Bildung der Gesellschaft zu sammeln. Die Aufforderung dazu sollte in einem Artikel der piemontesischen Zeitung geschehen, der von Balbo verfaßt, aber noch modificirt wurde, um alles Aggressive zu vermeiden. Gleichwohl erschien er für das officiële Blatt ungeeignet; er sollte nun in der Wochenschrift „Familienbriefe“ erscheinen und war bereits gesetzt, als ein peremptorischer Polizeibefehl die Vernichtung desselben befaß. Die vielfachen Aufregungen hatten dem König so zugesetzt, daß er wieder einem gewöhnlichen Anfall seiner Schwäche erlegen war.

Am andern Tage schon befand er sich besser. Marschall Latour war bei ihm und hielt ihm alle Gründe vor, ihn zur Nachgiebigkeit gegen Oestreich zu stimmen. Was will Piemont machen, sagte er schließlich, wenn Oestreich, anstatt wie bisher mit uns zu sein, wider uns ist? Mit einem ruhigen und sicheren Tone, der Latour und die Umstehenden in Erstaunen setzte, erwiderte der König: Wenn Piemont Oestreich verliert, so gewinnt es Italien, und dann wird es für sich handeln können (e allora Italia potrà fare da sè). Jetzt wurde der Artikel gedruckt, der nicht bloß um seines nächsten Zweckes willen bemerkenswerth war, sondern in seinen Schlußworten selbst eine allgemeine Tendenz aussprach: „Die großen Werke vollbringt man nicht an einem Tage, in einer Stunde: große Entwürfe verlangen unablässige Arbeit. Fahret fort auf dem gut angefangenen Wege, Eintracht über alles und Association, und die Eintracht allein vermag uns zu erlösen!“ An die Stelle des Geistes der Conspiration war der Geist der Association getreten. Durch die landwirthschaftlichen Vereine, durch die wissenschaftlichen Congresse war dieser Geist bereits geweckt, und in Kürze folgte das Project Pier Dionigi Pinelli's zu Bildung einer großen italienischen Association zur Verbesserung un bebauter Ländereien auf der ganzen Halbinsel, welche gleichfalls den Hauptzweck hatte, den Italienern eine Gelegenheit zu geben, in großer Anzahl zusammenzutreten und gemeinschaftliche Interessen zu berathen. Die Anthologie konnte die Veröffentlichung des Programms dieser Gesellschaft mit den Worten einleiten: „Möge Italien eingedenk sein, daß die großen europäischen Nationen nur dem Geist der Association die fortschreitende Blüthe ihrer Gewerbe, ihres Handels und noch anderer Dinge verdanken; daß dieser Geist allein das wirksame Mittel und das Palladium jenes bürgerlichen Zustands ist, der aus einem großen Volke eine große Nation macht; daß nur in gesellschaftlichen Einrichtungen, welche auf die Verbesserung der materiellen Lage des Volks abzielen, der wahre italienische Fortschritt Wurzel fassen und sich entwickeln kann. So oft wir darum zu unsern

Mitbürgern von der Gegenwart und der Zukunft reden, erheben wir immer aufs Neue wieder den Ruf nach Association."

Ein weiterer Umstand kam dazu, den König damals gegen Oestreich zu erbittern. Seit langer Zeit hatte die Regierung die Ermächtigung der römischen Curie zu einer unbedeutenden kirchlichen Reform nachgesucht; es handelte sich hauptsächlich um die Gleichmachung der kirchlichen Steuern auf der Insel Sardinien und auf dem Festland. Da kam nun nach zwei Jahren plötzlich ein Bescheid aus Rom, worin alles, was in Sardinien geschehen, in ziemlich herber Form mißbilligt wurde. Es war kein Zweifel, daß östreichischer Einfluß auch hinter diesem Bescheid stand, und diese Gewißheit war es, welche den König jetzt allmählig auch gegen die religiösen Bedenkllichkeiten unzugänglicher machte. Die Idee der italienischen Nationalität schien um diese Zeit immer mehr Wurzel bei ihm zu fassen, und in seinen vertrauten Briefen an den Minister Villamarina schrieb er damals: „Im Uebrigen bin ich, wie es auch kommen mag, bereit für den Willen der Vorsehung, und es wäre mir eine Herzenslust, wenn man unsre nationale Unabhängigkeit antasten wollte. Man wird alsdann sehen, wessen ich fähig bin.“

Wie wenig indessen diese Stimmungen schon dauernde Kraft bei ihm gewonnen hatten, sollte sich eben in diesen Tagen auf schlagende Weise zeigen.

Die Demonstrationen hatten ihren Fortgang. Hymnen an den König, patriotische Kriegslieder liefen um, und es herrschte ein allgemeiner Enthusiasmus, welchem endlich in einer großen feierlichen Kundgebung Ausdruck verliehen werden sollte. Am 4. Mai wollte der König eine Revue abhalten. Diese Gelegenheit sollte benutzt, ein Zug der Turiner Jugend veranstaltet, Hymnen gesungen und der König von der versammelten Menge als König von Italien begrüßt werden. Als diese Zurüstungen bekannt wurden, bot die reactionäre Partei alles auf, um dem König abzurathen, sich in die Mitte einer so ungeordneten, exaltirten Menge zu begeben. Lange stand er schwankend, ob er dem Haß oder der Furcht vor Oestreich nachgeben solle, als Marschall Latour erschien und sagte: „Majestät, wir befinden uns in voller Revolution und die Revolutionäre sind wir alle. Die östreichische Gesandtschaft sagt, sie wisse seit gestern, daß von uns eine Ovation für den König von Italien organisiert werde und habe darüber nach Wien berichtet. Wollen wir dieser Verläumdung den Schein der Wahrheit geben?“ Dies wirkte, und der König gab Befehl, die Truppen für diesen Tag zu entlassen. Gleich darauf kam aber Villamarina, um dem König dringend zuzureden, nicht den Schein auf sich zu laden, als fürchte er die Liebe seiner Unterthanen. Jetzt änderte er seinen Entschluß, kam die Treppe seines Palastes herab und wollte eben das Pferd besteigen, als man ihm meldete, daß in Folge seines Befehls die Truppen bereits auseinandergingen.

So hatte die Reaction die Kundgebung zu vereiteln gewußt. Das Volk

aber, das noch lange vergebens vor dem königlichen Palast wartete, wandte seinen Haß gegen diejenigen, welche sie verbindert hatten, und die vereitelte Demonstration brachte kaum geringere Wirkung auf den öffentlichen Geist hervor, als ihr Gelingen hätte haben können. Der König selbst, der schon damals in verschiedenen Zeitungen beschuldigt wurde, in den Händen der Revolution zu sein und nach der Krone von Italien zu trachten, hatte die größte Freude, daß Metternich seinen Aerger über jene Demonstrationen nicht verbergen konnte. „Dieser arme Fürst Metternich,“ schrieb er vertraulich an Villamarina, „dauert mich wirklich. Aber was mich betrifft, so bin ich trotz der kleinen, sehr kleinen österreichischen Partei fest entschlossen vorwärts zu gehen in allem, was das Volksglück und die Entwicklung unsres Nationalgefühls befördern kann. Wollte man aus unsrem Lande den antiösterreichischen Geist vertreiben, so müßte man mit meiner Vertreibung beginnen.“

Die Salz- und Weinfrage wurde inzwischen auf diplomatischem Wege weitergeführt. Ein geschickter Diplomat, der Genuese Albert Ricci, wurde nach Wien gesandt, um die Schwierigkeiten, die sich zwischen beiden Cabineten erhoben, zu ebnen. Aber da der König selbst von Turin aus alles leiten wollte, so geschah es oft, daß, wenn ein Erfolg erzielt war, dieser wieder durchkreuzt wurde durch andere Entschliessungen, und so schleppte sich die Sache noch lange fort, je nachdem beim König muthige und zaghafte Stimmungen wechselten.

Karl Albert verlangte zunächst, die österreichische Regierung solle eine beleidigende Note zurücknehmen, welche sie aus Anlaß des Artikels der Mailänder Zeitung vom 20. April an den sardinischen Consul in Mailand gerichtet. Hierauf schlug er ein Schiedsgericht vor, wobei er aber die Vorbedingung machte, daß die Repressalie auf die Weineinfuhr von Seite Oestreichs suspendirt würde. Oestreich erwiderte mit der Gegenforderung, daß auch die Salzdurchfuhr nach dem Canton Tessin suspendirt würde. Hierauf erklärte Karl Albert nicht eingehen zu können, da dies eine Beeinträchtigung seiner königlichen Rechte wäre; zudem würde dies den Schein auf ihn werfen, als hätte er bei der Concession der Salzdurchfuhr, die doch mit dem Vertrag gar nicht zusammenhänge, nicht in loyaler Absicht gehandelt. Oestreich drohte jetzt, in einer officiellen Note den König persönlich für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich zu machen, was unter seinen Unterthanen, die ohnedies durch die Weinsteuer sehr beschädigt seien, Unzufriedenheit und Aufregung veranlassen würde. Aber auch hierdurch ließ sich der König nicht einschüchtern, indem er entgegnete, dieser unkluge Schritt würde nicht allein in Piemont, sondern in ganz Italien eine Aufregung zur Folge haben, übrigens fürchte er die Polemik nicht, die sich an die Veröffentlichung jener Note knüpfen würde, auch ihm werde es nicht an Vertheidigern fehlen, in jedem Falle werde er sich niemals zu einer mit seiner Ehre unvereinbaren Bedingung verstehen, „und sollte man ihm die Haut

abziehen.“ Das Schiedsrichteramt wurde später Rußland übertragen, ohne jedoch zu einem definitiven Ergebnis zu führen, da die Sache bald von wichtigeren abforbirt wurde.

## Die neuen Steuern in Amerika.

Mit dem 1. August dieses Jahres tritt in den Vereinigten Staaten ein „Besteuerungsgesetz“ in Kraft, wie die Welt bisher noch keines gesehen hatte. Jedes Erzeugniß, welches die Natur liefert, die Menschenhand und die Maschine verarbeitet, der Handel feilbietet, jeder Lohn für Arbeit, Dienstleistung, Ausübung eines künstlerischen oder wissenschaftlichen Berufs, jede Urkunde, jede Zeitungsannonce, Rechnung, Quittung, Wechsel, jeder Uebergang von Vermögen aus einer Hand in die andere, Erbschaften, Vermächtnisse, — alles ist steuerpflichtig. Dabei eine hohe Luxussteuer und eine progressive Einkommensteuer bis zu 7 Procent. Der Congress hat an diesem Gesetze mehre Monate gearbeitet. Kein Wunder. Das Verzeichniß der steuerbaren Gegenstände und Einkommenszweige umfaßt etwa 500 Rubriken, die zum Theil sehr ins Einzelne gehen, zum Theil aber auch einen großen Umfang haben. Vom rohen Erlös bei Versteigerungen 1 Procent, von allen Dividenden der Banken u. dgl. 3 Procent, Versicherungsgesellschaften von der Kosteinnahme an Prämien, einheimische 1 Procent, auswärtige 3 Procent, außerdem alle noch 3 Procent der Dividende. — Jeder Billardtisch zahlt 10 Dollars. Alle Dinge, deren der Mensch bedarf, mit Ausnahme von Luft und Wasser, sind mit möglichster Vollständigkeit aufgezählt, und der am häufigsten vorkommende Steuersatz beträgt 3 Procent des Werthes. Holz und Kohlen, Del, Kerzen, Gas, Zucker, Kaffee, Schnupf- und Rauchtobak, Pfeffer, Glas, Töpferwaare, Leder, Papier, Sonnen- und Regenschirme, Eisen, Stahl, Blei, Zinn, Kupfer, Gold, Silber, Horn, Elfenbein, Rohstoffe und Fabrikate von Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf, Seide, u. s. w. u. s. w. — nichts ist vergessen. — Damit durch die unerhörte Belastung die inländische Steuerkraft nicht der fremden Concurrenz erliege, wird ein neuer Zolltarif die europäische Einfuhr lahm legen. — Jede lohnende Thätigkeit arbeitet, jedes erzeugte Product bewegt sich fortan unter der Aufsicht des Steuererhebers. Der Verkehr mit dem Auslande wird ertödtet. Dies geschieht in einem Lande, welches an vielfache und lästige Steuern nicht gewöhnt war, bei einem Volke, welches durch williges Tragen ungewohnter Lasten sich bisher nicht ausgezeichnet hat. Nach europäischen Begriffen kann dieses Steuergesetz nur Unheil bringen. In Amerika werden vielleicht andere Erfahrungen gemacht. — Mit dem Papiergeld wiederholen sich übrigens bereits die in der alten Welt satfam bekannten Erscheinungen — es sinkt von Tag zu Tag tiefer im Werthe. — Das Besteuerungsgesetz dürfte sich vielleicht der Beachtung des Finanzministers in einem benachbarten großen Staate empfehlen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.

Verlag von F. E. Herbig. — Druck von C. C. Gilbert in Leipzig.